



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sartorius, Benvenuto: Im Lande der tausend Seen : Erinnerungen. 2.
Scherenfahrt an der finnischen Südküste. Helsingfors : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Im Lande der tausend Seen

Erinnerungen von Benvenuto Sartorius

2. Scherenfahrt an der finnischen Südküste. Helsingfors

(Fortsetzung)



Die Einfahrt in den Hafen von Helsingfors ist von überwältigender Großartigkeit. Nachdem wir die im Jahre 1749 von Ehrensvärd auf sieben Inseln angelegte Festung Sveaborg passiert haben, die für uneinnehmbar gilt und den stolzen Namen „Gibraltar des Nordens“ führt, und deren Kanonen den engen aber tiefen Hafen von Helsingfors verteidigen, tut sich ein riesengroßes Felsentor auf, das durch zwei sich dicht gegenüberliegende Inseln gebildet wird, deren granitne Ufer beinahe lotrecht aus dem Meeresgrund aufsteigen. Eine lange Reihe sich anschließender Inseln und Klippen bildet gleichsam einen Engpaß, durch den das Schiff wie in einem Flußbett dahinfährt, dessen Hintergrund das herrliche Panorama von Helsingfors ist. Imponierend leuchtet auf felsiger Anhöhe über dem Innenhafen die neue russische Kathedrale, deren metallne Kuppeln im Licht der Sonne wie weiß beschneit erscheinen, was in der sommerlichen Umgebung einen märchenhaften Eindruck macht.

Helsingfors ist eine ganz westeuropäische, ganz moderne Stadt; ja mehr als das, man kann sagen: Helsingfors ist die Stadt der Dekadence; wenigstens tragen alle die großen Bauten, die im Laufe der letzten Jahre wie Pilze aus der Erde aufwachsen, dieser modernen Geschmacksrichtung Rechnung, sodaß der Reisende vielleicht in keiner modernen Stadt des Westens einen so einheitlichen Eindruck des übermodernen Stils gewinnt wie in den eleganten Straßen von Helsingfors. Wir stiegen in dem am Hafen liegenden „Sozietätshus“ ab, wo man während der Morgenstunden die beste Gelegenheit hat, vom Fenster aus das Volksgetriebe auf dem sich am Hafen hinziehenden Markt zu beobachten. Um den schönen Sommerabend nicht ungenutzt verstreichen zu lassen, machten wir noch einen Spaziergang über die Esplanade, das Zentrum des Handels und des öffentlichen Verkehrs, eine breite, durch geschmackvolle Gartenanlagen verschönte Straße, die, vom Markt ausgehend, von den elegantesten modernen öffentlichen und Privatbauten flankiert allmählich ansteigend sich bis zu dem stattlichen „Neuen Theater“ hinzieht. Gleich bei Beginn unsrer Wanderung fesselte unsern Blick ein stilvoller moderner Bau: das Palais des Generalgouverneurs. In dem schönsten Teil der Esplanade erhebt sich die Statue Runebergs, des großen vaterländischen Dichters, von seinem Sohne Walter Runeberg modelliert. Am Fuß des Postaments lehnt eine junge weibliche Gestalt, „Finnland“; in ernste Gedanken versunken, stützt sie den Arm auf eine Tafel, auf der das von Runeberg gedichtete finnische Nationallied „Vart Land“ eingegraben ist. Bezeichnend ist es, daß Finnlands populärster Sänger seine Lieder, in denen er die Heldentaten der Söhne „Snorris“ verherrlicht, in schwedischer Sprache gedichtet hat. Erst in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts ging die nationale Bewegung durch das Land, die die bis dahin unterdrückte und mißachtete größere Hälfte des Volks, die Finnen, dem schwedischen Teil der Bevölkerung ebenbürtig machte. Man begann finnische Schulen und an der Universität finnische Lehrstühle zu gründen.

Die uralte finnische Volkspoese in ihrer eigentümlichen Schlichtheit wurde in dem Gedächtnis des Volks wieder lebendig und plötzlich salonfähig. Doch noch immer stehn sich an der Univerfität zwei Parteien: die Sveomanen und die Fennomanen gegenüber, wenn auch nicht mehr so schroff wie vor fünfzehn Jahren, da das gemeinsame Interesse, das den Finnländer jetzt antreibt, seine Art und seine alten Privilegien gegen die erdrückende Übermacht der herrschenden Staatsgewalt zu wahren und zu verteidigen, sie zusammenführt.

Wir beschlossen, den Rest des Abends in Brunnspark zuzubringen, dem außerhalb der Stadt auf steiler Felsenhöhe liegenden beliebtesten Vergnügungsort, der ganz nach der Art solcher Etablissemens in Berlin und andern großen Städten des Westens eingerichtet ist. Man findet hier ein Theater, wo abwechselnd eine italienische, eine schwedische, eine französische oder eine deutsche Truppe gastiert, auf der offenen Gartenbühne Chansonettenfängerinnen aller Nationalitäten. Originell ist die Art und Weise, wie hier für das körperliche Wohl des Publikums gesorgt wird. Kaum hat man sich an einem der kleinen Tische im Garten niedergelassen, so erscheint ein Kellner mit einer roten Friesdecke, die er vorsorglich über die Knie des Gastes breitet, damit die vom Meer aufsteigende feuchte Abendluft — denn man pflegt hier in den hellen Nächten bis lange nach Mitternacht zu sitzen — keine bösen Folgen für den Besucher nach sich ziehe. Der Anblick dieser so gleichmäßig eingehüllten Gesellschaft ist für den Fremden von unwiderstehlicher Komik.

Unter den Getränken sind Grog und schwedischer Arrakpunsch am beliebtesten, und wir verfehlten nicht, uns auch sofort mit einer Flasche „Svenska Punsch“ zu versehen, nebst dem dazu gehörigen „Berliner Wasser,“ ohne das der Einheimische den verführerischen aber heimtückischen Nektar nie trinkt.

An Brunnspark und die ihn umgebenden Ulrikasborgshöhen knüpft sich eine für Finnland wichtige traurige historische Erinnerung. Im Kriegsjahre 1808 hatte eine schwache russische Küstenbesatzung den Versuch gemacht, von hier aus die stolze Festung Sveaborg zu bombardieren. Durch geschickt geführte Unterhandlungen gelang es dem russischen Befehlshaber, den feigen und gewissenlosen Kommandeur der Festung zu veranlassen, seine Kanonen zum Schweigen zu bringen und die mit reichen Vorräten und Munition versehene, von einer streitlustigen tapfern Mannschaft besetzte Festung dem Feinde zu übergeben. Seit diesem verhängnisvollen 3. Mai ist Sveaborg in russischen Händen geblieben.

Am nächsten Morgen lenkten wir unsre Schritte zunächst nach der Ulspenskiokathedrale, deren Terrasse den besten Rundblick auf die sich zu ihren Füßen ausbreitende Stadt und ihre malerischen Umgebungen gewährt. Die Kathedrale, vom Volk „die neue russische Kirche“ genannt, liegt auf der höchsten felsigen Anhöhe der durch einen künstlichen Kanal vom Festland abgetrennten Insel Statudden. Eine breite Terrasse läuft rings um die Kathedrale, sodaß man sich auf einem kurzen Rundgang vollständig über Lage und Ausdehnung der finnischen Hauptstadt orientieren kann. Im Südosten und Süden hebt sich in scharfen Konturen von dem in der Morgensonne aufleuchtenden Meerespiegel die Festung Sveaborg ab und daneben der Observatoriumsberg mit dem Observatorium und dem grünumschatteten Brunnspark. Der erst in allerneuester Zeit entstandne schöne Stadtteil des Nordwestens wird von der imposanten lutherischen Nikolaikirche beherrscht. Eine gewaltige Granittreppe führt vom Marktplatz auf die Terrasse, auf der sich der mit den Kolossalstatuen der zwölf Apostel geschmückte Bau erhebt. Im Nordosten sieht man die grünbewachsne Insel Högholmen, deren junge Anlagen ein in der Entwicklung begriffener zoologischer Garten sind.

Der kaiserliche Palast, in dessen Thronsaal der Kaiser oder sein Stellvertreter die finnländischen Landtage eröffnet und schließt, ist ein ganz un-

ansehnliches Gebäude am Marktplatz, in der Nähe unser^s Hotels gelegen, doch enthält er einige Werke einheimischer Künstler von hervorragendem Wert: eine schöne Marmorgruppe von Walter Runeberg: „die von Zephyren getragene Psyche“ und Gemälde von Edelfelt, Lindhalm und andern namhaften finnländischen Malern.

Durch die lange, von eleganten Läden eingefasste Unionsstraße gingen wir nach dem prächtigsten Platz von Helsingfors, Senatstorget, in dessen Mitte sich auf einem Riesenpostament die Kolossalstatue Alexanders des Zweiten, des vom Volke vergötterten „Wohltäters Finnlands“ erhebt, des Kaisers, der dem Lande seine konstitutionelle Verfassung zurückgegeben hat. Durch eine Nationalsubskription waren die Herstellungskosten aufgebracht worden, und es war eins der denkwürdigsten Ereignisse in der Geschichte Finnlands, als am 29. April 1894 in Gegenwart der finnischen Stände und der Repräsentanten sämtlicher Landgemeinden das von Walter Runeberg modellierte Riesenmonument enthüllt wurde. Allegorische Figuren schmücken das Postament: auf der Vorderseite Lex, die Verfassung Finnlands schützend, rechts Lux (Wissenschaft und Forschung), links Labor (die Arbeit), und die Rückseite zeigt das Symbol des Friedens, Pax.

Am Senatstorget liegt das großartige Senatsgebäude, in dem eine Menge zentraler Behörden untergebracht ist, und die Universität. Das lustige durch drei Stockwerke gehende Treppenhaus ist durch einen Fries des finnischen Künstlers Sjöstrand geziert, der eine Episode aus dem altfinnischen Helden-sang Kalewala darstellt: Wäinämöinen, umgeben von seinen Herven Ilmarinen und Lemminkäinen, lockt durch sein zauberhaftes Rantelenspiel alle lebenden Wesen in seinen Bann.

Die mittelfste der drei vom Treppenhaus in die Aula führenden Türen stammt noch aus dem alten Festsaal der Landesuniversität Åbo, die im Jahre 1827 bei dem großen Brande der Stadt ein Raub der Flammen wurde, worauf durch ein kaiserliches Manifest die im Jahre 1646 von Per Brahe zu Åbo gegründete Universität nach Helsingfors verlegt wurde. Das Universitätsgebäude sowie die nahe vom Senatstorget in der Unionsgata liegende Universitätsbibliothek, einer der schönsten Monumentalbauten der Stadt, sind nach dem Entwürfe des deutschen Architekten Engel erbaut, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch seinen genialen Kollegen Ehrenström nach Helsingfors gezogen wurde, und dem der größte Teil der in edelm Renaissancestil ausgeführten öffentlichen Gebäude seine Entstehung verdankt.

Ein kleiner Platz, über den uns unser Weg führte, imponierte uns durch drei mächtige Gebäude, von denen zwei, Finnlands Bank und das Staatsarchiv, ausschließlich aus Stein und Eisen ausgeführt sind. Das dritte, zu dem eine mächtige Freitreppe emporführt, und dessen Hauptfassade mit einem von vier Riesensäulen getragenen Giebel sich der Nikolaigata zukehrt, ein freistehender palastartiger Bau, ist das Abgeordnetenhaus, das die Sitzungs-säle für die drei bürgerlichen Stände: Priester, Bürger und Bauern enthält. Ritterschaft und Adel tagen in dem Riddarhus an der Regierungsgata, in dem mit den Wappenschilden der adlichen Geschlechter Finnlands geschmückten Rittersaale.

Ein wunder schöner Renaissancebau ist das in der Nähe des Bahnhof^s liegende Athenäum, in dem Kunst und Kunstgewerbe Finnlands vereinigt sind. Da die in der Mehrzahl der sezessionistischen Richtung angehörenden finnischen Künstler häufig Wanderausstellungen in Petersburg arrangieren, war uns ein großer Teil der hier aufgestellten Kunstwerke schon bekannt, und wir zogen es vor, einen der vielen Lokalzüge zu benutzen, der uns in wenig Minuten in die schönen Parkanlagen des Djurgardens brachte, wo wir in der idyllisch liegenden kleinen Restauration Alphyddan uns durch ein vortreffliches Söxa,

diefes nach finnisch-schwedischer Art höchst appetitreich servierte aus verschiedenen kalten und warmen Fischen und Fleischspeisen bestehende Mahl, für die uns bevorstehende „Alpenwanderung“ stärkten. Ein schöner Waldweg führt von hier zu den bergigen Höhen der „Alpen,“ wo sich ein herrlicher Blick auf das an die zerrissenen Felsenufer anbrandende offene Meer auftut. In der Nähe der Restauration liegt der elegante Kaiserpavillon, von dem aus Alexander der Zweite mit seiner Familie im Sommer 1876 dem großen finnischen Volksfeste beiwohnte. Weiterhin sahen wir den plumpen Bau der Wasserburg „Wattenborgen,“ der das Riesereservoir der Helsingforser Wasserleitung birgt.

Um von Djurgården in die Stadt zurückzukommen, mieteten wir ein Ruderboot und ließen uns bis zu dem Park Kassaniemi im nördlichen Teil der Stadt rudern. Bei der Landungsstätte, am Ufer des Tölvöwiken, erhebt sich im Park ein von Fliederbüschen bewachsener niedriger Hügel, „das Grab des Freimaurers,“ wie es der Volksmund nennt. Hier ruht Major Fredrik Granatenhjelm (gest. 1784), ein von seinen Zeitgenossen hochverehrter Philanthrop, dessen Grabstein die Inschrift trägt: „Gleichviel, ob die Welt erfährt, wer hier ruht, Gott weiß, was er getan, und der Glende segnet sein Andenken.“

Am den Park von Kassaniemi grenzt der schöne Botanische Garten, zu dessen Besuch wir leider keine Zeit hatten. Der schöne Abend hatte eine große Volksmenge in den Park gelockt, der durch seine zentrale Lage so recht zum Volksgarten geschaffen ist. Um den hübschen Schwanenteich tummelten sich Kinder in allen Lebensaltern, und auf den großen gutgehaltenen Spielplätzen wurden von der Jugend eifrig Lawn-tennis und Fußball gespielt.

Den nächsten Tag beschloffen wir mit einem Ausflug nach der kleinen Insel Högöholm. Das Dampfschiff, das die Überfahrt vermittelt, hatte eine Menge kleine Leute an Bord, die alle Körbe und Bündel mit sich führten, worin der Proviant für den Sonntag Nachmittag enthalten war; und es amüsierte uns, zu beobachten, wie sie, an Ort und Stelle angelangt, sich auf der ganzen Insel zerstreuten, wo bald jedes hübsche schattige Plätzchen von einer Kaffee kochenden Familie eingenommen war, die es sich hier nach der schweren Wochenarbeit für den Nachmittag und Abend gemütlich machte. In der Restauration, die wir deshalb nicht sehr besetzt fanden, ist man so an dieses Sonntagspublikum gewöhnt, daß man nicht den Versuch macht, gegen diesen althergebrachten Brauch der „Bündelpartien,“ wie sie in Helsingfors heißen, Verwahrung einzulegen. Das felsige Terrain der Insel ist der Anlage eines zoologischen Gartens sehr günstig. Da gibt es natürliche Felsgrotten und granitne Bassins, in denen sich das aus kleinen Bächen zusammenfließende Wasser sammelt und den hier untergebrachten Seehunden und Eisbären ein behagliches Dasein gewährt. Es macht den Eindruck, als ob man — ähnlich wie in den berühmten Stansen in Stockholm — beabsichtige, sämtliche in Finnland heimische Tiere zu vereinigen und dem Volke so einen lebenden Anschauungsunterricht in der Fauna seiner Heimat zu ermöglichen.

Von dem höchsten Punkte der Insel hat man eine wunderbar malerische Ansicht der Stadt in ihrem Kranz von Scheren, mit dem offenen Meer als Hintergrund; hier nahmen wir Abschied von dem schönen Helsingfors und gingen zum Bahnhof, da wir den Nachtschnellzug zur Rückfahrt nach Wiborg benutzen wollten.

3. Der Saimakanal, die Stromschnellen des Imatra und der Walinkoski

Nah bei dem felsigen Eiland, auf dem sich der altersgraue mächtige Bau des Wiborger Schlosses erhebt, ist die Landungsstelle für die großen Saimadampfer und die viermal täglich von Wiborg auslaufenden kleinern Schiffe, deren Endziel die erste große Schleusenstation Juustila ist. Ich möchte es

jedem der zahlreichen Inatrarreisenden, die alljährlich von Petersburg oder über Helsingfors kommend die weltberühmten Stromschnellen — die größten Europas — besuchen, raten, wenn es seine Zeit ihm erlaubt, wenigstens eine Fahrt mit dem Dampfer zu machen, obgleich der Besuch natürlich mit der Bahn viel schneller zu ermöglichen ist, und man den Ausflug auf diese Weise von Petersburg aus in einem Tage machen kann. Wer jedoch nicht an die Stunde gebunden ist, sollte es nicht versäumen, die idyllisch reizvolle Wasserfahrt durch die Seen und die sie verbindenden Kanäle zu machen, sei es auch nur, um die überaus interessanten Schleusenanlagen kennen zu lernen. Und dann eine Nacht am Inatira — wer könnte die traumhafte Schönheit einer solchen „schlaflosen Nacht“ je vergessen? Ich bin nämlich, durch mehrfache Erfahrungen gewizigt, der Überzeugung, daß jeder der in dem unmittelbar an den Stromschnellen liegenden Wasserfallhotel übernachtenden Reisenden die erste Nacht den wild tobenden „Trollen“*) den Tribut seines Schlafes bringen muß.

Um die Pfingstzeit war es, an einem durchsichtig klaren, echt nordischen Junimorgen, als wir uns an Bord des großen Saima-Passagierdampfers „Imarinen“ begaben. Wenig Minuten schon, nachdem wir den schmalen Sund bei Husniemi passiert hatten, war Wiborg, verdeckt durch die hinter unserm Rücken sich zusammenschiebenden waldigen Ufer und Inseln, unsern Blicken entschwunden. Unser Schiff fuhr ziemlich nahe am rechten Ufer hin, links deuteten einige über den Wasserspiegel emporragende Steine und kleine Wirbel auf die in der Tiefe lauende Gefahr der „Krokodilenbrust“ hin, so genannt nach den Klippen, die hier auf dem Seegrund liegen und nur bei niedrigem Wasserstande sichtbar werden. Hell von der Morgen Sonne beschienen, leuchtet vom linken Ufer des Sees die schöne Besitzung Augustenhof mit ihrer uralten in frisches Grün gehüllten Birkenallee und buntfarbigen Blumenparterres zu uns herüber, daran schließt sich das reich gegliederte Ufer von Monrepos mit dem lichtumflossenen Ludwigstein, der sonst so unheimlich düstern Mausoleumsinsel. Jenseits von Monrepos erreicht das felsige Ufer seine höchste Stelle in dem „Ehofelsen“; diesem vorgelagert ist die von den Willenbewohnern der umliegenden Ortschaften mit Vorliebe zu Picknickpartien besuchte „Felseninsel“, ein Eiland von beträchtlicher Größe, das aus einer einzigen Riesengranitplatte besteht, die, an mehreren Stellen geborsten, den Wurzeln knorriger Waldbäume Raum zum Kampf ums Dasein gegeben hat. Jenseits der Felseninsel weitet sich der Spiegel des Sees, links über den Waldbäumen zeigt sich der Aussichtsturm von Herttuala, eines sechs Kilometer von Wiborg entfernten Gutes, dessen Park mit seinen herrlichen, vielhundertjährigen Bäumen das Ziel häufiger Bootpartien ist. Nachdem eine Anzahl mit Markteinkäufen beladener Dienstmädchen am ersten Halteplatz, dem inmitten grüner Wiesen und anmutiger Parkanlagen liegenden Gute Pietilä, das Schiff verlassen hat, steuert dieses in die Lavolashleuse hinein. Der Unterschied des Seeniveaus mit dem des hier beginnenden Kanals ist aber so unbedeutend, daß wir ihn überhaupt kaum bemerkten. Die Landschaft ist hier überaus anmutig in ihrer reichen Abwechslung von Fels, Wasser und Wald. Dem unscheinbaren, aber malerisch unter überhängenden Waldbäumen liegenden alten Hof Lavola gegenüber erhebt sich auf der andern Seite der Schleuse auf steilem Ufer die einem reichen Petersburger gehörende großartige Villa Onila, ein säulengetragener hochgetürmter Bau mit blumengeschmückter breiter Freitreppe, in blendender Weiße sich abhebend von dem dunkeln Waldgrund. Ausgedehnte Orangerien gibt es dort, lauschige Ruheplätzchen und an der höchsten Stelle des Parks einen zierlichen ionischen Tempel aus weißem Marmor, und das alles spiegelt sich

*) Trollen = die altnordischen Strom- und Berggeister.

in dem klaren Wasser des tiefgrundigen Sees. Lautlose Stille herrscht über der von kunstsinziger Gärtnerhand mit einer Fülle blühender Gewächse geschmückten Besitzung; es macht den Eindruck, als ob alles hier die Ankunft des Gutsherrn erwarte und sich deshalb in Festschmuck gehüllt habe. Und so ist uns dieses weltabgeschiedne kleine Paradies erschienen, so oft uns der Weg vorbeiführte, Jahr für Jahr; der glückliche Besitzer all dieser schimmernden blühenden Herrlichkeit aber hat sich zum großen Kummer seines Gärtners und seines Hausverwalters seit Jahren nicht in Onila sehen lassen, da er es vorzieht, in Paris und in fashionablen Weltkurorten sein Leben zu genießen.

Auch die Ufer des mit der Lavolashleufe beginnenden Kanals sind von freundlichen, meist in russischem Stil mit reicher Holzschnitzerei verzierten Willen anmutig belebt. Der Kanal mündet in ein weicherartiges waldumkränzttes Becken, den Juustilanjärvi, über dem sich links auf rasenbewachsener Anhöhe die verstreuten Gebäude des Guts Juustila zeigen. Von außergewöhnlich wildem Zauber ist das rechte Ufer des Sees; von der hochbewaldeten Seewand löst sich von einem schmalen durch hohe Steilufer eingegengten Wasserstreifen umgürtet die schöne Insel Tingamosaari los, an der unser Schiff vorbei steuert. Dann stoppt es dicht vor einem hohen massiv eisernen Tor: wir sind an der großen Schleufe von Juustila angelangt. Über uns auf dem aus glattbehauenen Granitquadern gemauerten Quai, zu beiden Seiten des Kanals, sind die Schleusenwärter schon an der Arbeit, den sinnreich konstruierten Mechanismus in Bewegung zu setzen, und langsam drehen sich die schwereren Torflügel in ihren Angeln, öffnen sich und schließen sich gleich wieder langsam und schwerfällig hinter dem einfahrenden Schiff. Der große Dampfer nimmt den ganzen Raum des zwischen zwei gewaltigen Toren eingedämmten Wasserbeckens ein, dessen Niveau der Oberfläche des Sees entspricht. Jenseits des zweiten Tores aber brausen und toben die Gewässer, als versuchten sie in mächtigem Anprall die zwischen ihnen und dem geschlossenen Raum aufgerichtete Scheidewand hinwegzuräumen. Jetzt werden die in den Toren angebrachten Klappen gezogen, und brausend stürzen zwei dicke Wasserstrahlen in schäumenden Kaskaden herab und füllen binnen wenig Minuten das enge Bassin, sodaß wir fühlen, wie uns die steigenden Fluten emporheben. Das Wasser strömt so lange zu, bis die Differenz zwischen der ersten und der zweiten Schleufe ausgeglichen ist, worauf die Drehvorrichtung des zweiten Tores in Bewegung gesetzt wird und sich der eben geschilderte Vorgang wiederholt. Natürlich erfordert die ganze Manipulation Zeit, und wenn man das interessante Schauspiel einmal genossen hat, zieht man es vor, bei der nächsten Schleufe auszustiegen, um die Gelegenheit zu benutzen, einen hübschen Spaziergang zu machen, da zu beiden Seiten des von Miesenquadern eingefassten Kanals ein bequemer Fußweg hinführt. Bei Juustila, wo drei Schleusen einander folgen, braucht das Schiff über eine halbe Stunde, sie zu passieren, eine Zeitspanne, die gerade genügt, in der oberhalb der Schleufen liegenden grünumrankten Pension Juustila ein gutes Frühstück einzunehmen. Bei solchen Gelegenheiten empfindet der Reisende so recht die Annehmlichkeit des skandinavischen Sexaessens. Auf jeder größeren Dampfschiff- oder Eisenbahnstation findet man den reichbesezten Sexatisch gedeckt und kann zulangen, soviel es einem beliebt; ist eine der zahlreichen Schüsseln geleert, so wird sie sofort von dem aufmerksamen Wirt durch eine neue ersetzt — der obligate Schnaps darf natürlich auch nicht fehlen — und die ganze Mahlzeit, an der man sich vollständig sättigen kann, kostet je nach dem Ort eine bis zwei finnische Mark.*)

Eine kurze Kanalfahrt trennt Juustila von dem reizenden kleinen See Parvilainen, dann folgt eine lange Strecke, auf der wir eine starke Steigung

*) Eine finnische Mark = 80 Pfennige.

überwinden und vier Schleusen in kurzer Aufeinanderfolge passieren müssen, um das Niveau des bedeutend höher gelegnen größern Sees zu erreichen. Diesen durchfahren wir und steuern direkt auf eine in den See hineinragende hohe schmale Landzunge zu, in die der Kanal eingesprengt ist, eine der schönsten Partien der ganzen Kanalfahrt — links eine hohe Felswand, rechts ein so herrlicher Hochwald, wie er in Finnland selten angetroffen wird, und inmitten dieser schönen Waldbandschaft eine mit raffiniertem Kunstfinn erbaute Villa, unterhalb deren eine mächtige Drehbrücke über den Kanal führt. Das ist Taipale, einer der Glanzpunkte des Saimakanals.

Der eine Strecke weit in den Felsen gesprengte Kanal mündet in dem von zahlreichen Villen umgebenen See Rättijärvi. Reizend nehmen sich in diesem See die kleinen schwimmenden Inseln aus, ein paar Fuß breit Land, bestanden von jungen Birken, hohem Schilf und buntpfarbigen Sumpfbäumen, die bei jedem Wogeneschlag in schaukelnde Bewegung geraten. Ein Wald von wilden Rosen zieht sich das abschüssige Ufer hinauf; ich erinnere mich kaum, eine Gegend gesehen zu haben, über die ein solcher poetischer Zauber ausgegossen wäre. Da dies die Endstation für die Smatrareisenden ist, verließen wir mit dem größten Teil der Passagiere das Schiff, das seine Fahrt, in den nächsten Kanal einbiegend, fortsetzte.

Die Entfernung von Rättijärvi zum Smatra beträgt sechsunddreißig Kilometer. Am Landungsplazze stand der große Hotelomnibus der Passagiere harrend, die zum größten Teil zunächst dem oberhalb der Landungsbrücke auf dem bergigen Ufer liegenden Restaurant zustrebten, um dort Mittag zu essen. Wir zogen es vor, einen der vielen hier wartenden „Karren“ zu mieten, um nicht gezwungen zu sein, stundenlang mit dem ganzen Troß der Reisenden zusammen zu sitzen. Die von der Smatra-Aktiengesellschaft unterhaltne Straße ist ausgezeichnet, glatt wie Parkett, was nicht zum geringsten Teil von der günstigen Bodenbeschaffenheit herrührt, nirgends Sumpf oder Morast, nur Granit und Kies. Sogar nach starken Regengüssen bleiben die Straßen gut passierbar, da die Feuchtigkeit sofort aufgesogen wird. Obgleich die Gegend gut angebaut ist, und wir an mehreren Ortschaften vorüberkamen, begegneten uns doch nur äußerst wenig Fuhrwerke, darunter nicht ein einziger Lastwagen, denn die Aktiengesellschaft erlaubt nur gegen hohe Abgaben die Benutzung dieses „Privatweges.“ So oft wir durch ein Dorf kamen, setzte sich ein Trupp lebergelblicher, flachköpfiger Kinder in Bewegung, uns allerlei Verkaufsartikel der in diesen Gegenden blühenden Hausindustrie anbietend: aus Birkenbast geflochtne Schuhe und Taschen, Körbchen und Salzfässer aus Birkenrinde, auch die unterhalb der Stromschnellen gefundenen, von den Fluten glattpolierten „Smatrassteine.“ Sahen sie, daß man nichts erhandeln wollte, so baten sie wenigstens um eine Papyros, und es war drollig anzusehen, mit welchem Hochgenuß diese kleinen Knirpse rauchten. Die brennende Zigarette ging von Mund zu Mund, jeder tat ein paar Züge und gab sie dann weiter; es waren lauter Bengel von etwa sieben bis zwölf Jahren.

Die Fahrt ist ziemlich einförmig, führt aber durch schönen Hochwald. Die tiefe Stille, die uns umgibt, wird, sobald wir uns dem Gebiet des Vuozen nähern, durch ein dumpfes Geräusch unterbrochen; es klingt wie unterirdischer Donner, der auf- und abschwellend zuweilen längere Zeit ganz aussetzt und dann aufs neue wieder dumpf rollend anhebt. Jenseits des Waldes, durch den wir fuhren, fließt der Vuozen und bildet unterhalb des Smatra die kleinern Fälle des Ballinkoski,*) Myllykoski und Kygrenkoski, von denen der erste acht Meter hoch ist; von dorthier tönt das Brausen der stürzenden Wassermassen zu uns herüber, obgleich wir von dem Strom selbst durch das Waldesdickicht nichts zu erspähen vermögen. Noch eine kurze Strecke, und das Ziel unsrer Fahrt ist erreicht, unser Gefährt hält im Hofe des Smatrahotels. Hier

*) Koski (finn.) Fall.

ist das Rauschen und Brausen so stark, daß es uns schwer wird, den halbwüchsigigen Tungen, der uns hergefahnen hat, zu verstehn. Wir geben dem Portier den Auftrag, ihn abzufertigen, gehn durch den großen Speisesaal und treten hinaus auf die dem Strome zugekehrte blumengeschmückte Veranda. Nur wenige Fuß Landes liegen zwischen dem Haus und dem jäh abstürzenden Ufer, und drunten in dem engen Felsenbett toben und brausen wildstrudelnde, sich überstürzende Wassermassen, als wollten sie die Granitfelsen zersprengen, die sie in diese tiefe Schlucht eingedämmt haben; bald klingt es wie ein Stöhnen der Verzweiflung, bald wie ein Aufbrüllen der Wut, wenn die anprallenden Wogen an dem harten Gestein des Ufers zerschellend, in schäumigen Gischt verwandelt, zurückgeschleudert werden in die wirbelnde kochende Masse und sofort wieder, von einem unsichtbaren Strudel gepackt, zehn, zwanzig Fuß hoch emporgeschleudert, in feinen Sprühregen zerstäubt wie flatternde Nebel verwehen. Wohin das Auge schaut, stromauf, stromab, immer dasselbe unheimliche, atembeklemmende Schauspiel.

Nach dem Mittagessen gingen wir über die oberhalb des Hotels den Strom überschreitende hochgespannte eiserne Brücke an das jenseitige Ufer, um die Gletschermühlen zu betrachten, die man hier entdeckt hat. Ein Fußpfad führt auf der Höhe des Ufers hin bis zu einem kleinen Pavillon, von wo aus in frühern Jahren ein Tau zum gegenüberliegenden Ufer gespannt war, mit einem daranhängenden Korb, den starknervige Touristen bestiegen, um sich das aufregende Schauspiel zu verschaffen, einige Minuten direkt über den gurgelnden Stromschnellen zu schweben, die ihre weißen Schaumarme emporreckten, als wollten sie die sensationslüchtigen Menschenkinder in ihre Tiefen hinabziehen. Man hat diesem Sport ein Ende gemacht, nachdem einmal durch ein plötzliches Nachgeben der Taue die Insassen des Korbes in direkte Lebensgefahr geraten waren, aus der sie erst, nachdem sie alle Schrecken der Todesangst durchgekostet hatten, errettet wurden. So überwältigend der Anblick der Stromschnellen von hier aus ist, so gewährt doch das rechte Ufer, auf dem sich der zum Hotel gehörende Park hinzieht, einen unvergleichlich großartigen Überblick des ganzen Smatragebiets. Der Weg, der, durch Barrieren geschützt, zunächst eine Strecke auf der Höhe an dem Strom hin führt, steigt dann auf Treppen unmittelbar ans Ufer nieder; eine Plattform, die auf starken, in die Felswand eingefügten Balken ruht, ragt weit über den Strom hinaus, sodas wir plötzlich mitten hinein versetzt sind in das entfesselte Element, das mit ohrenbetäubendem Getöse unter unsern Füßen tobt und rings um uns herum siedet und braust und uns silberne Schaumperlen ins Gesicht spritzt, daß wir wie hypnotisiert hineinstarren in diese sich überstürzenden, nie zur Ruhe kommenden Massen, eisig überschauert, als befänden wir uns im Bann einer furchtbaren Naturgewalt, als läge hier einer jener unheimlichen nordischen Riesen oder Trollen gefesselt, von denen die skandinavische Götter Sage erzählt, und versuche sich unter Ächzen und Stöhnen von den Banden loszuringen, die ihn an das harte Felsenbett schmieden.

Einige hundert Schritte stromabwärts erhebt sich auf einer vorspringenden Felswand ein kleiner Pavillon, von wo aus man das großartige Gesamtbild des Smatra genießt. Noch eine kleine Strecke an den Stromschnellen hin, und wir sind an dem durch eine Gruppe zusammengerückter erraticher Blöcke gebildeten Ruhepunkt Bellevue angelangt. Zurückblickend überschaut man von hier aus noch einmal das imposante Bild des zwischen düstern Nadelholzwäldern sich in weißen Schaumwellen auf uns zuwälzenden Stroms, während sich unmittelbar unterhalb dieses letzten Aussichtspunktes der felsige Schacht verbreitert, die tosenden Fluten sich glätten und wie ermüdet von dem ohnmächtigen Ringen in einem nur wenig bewegten weicherartigen Becken ausruhn und eine kurze Strecke in sanftem Gefälle zwischen Wiesen und Feldern dahingleiten.

Ich habe den Smatra in den verschiedensten Stimmungen und zu den verschiedensten Zeiten gesehen und jedesmal einen unvergleichlich tiefen, nachhaltigen Eindruck von diesem Wiedersehen erhalten. Am großartigsten vielleicht im Spätsommer des Jahres 1899, als durch einen gewaltigen, von Norden her ausgeübten Druck, vermutlich durch sich stauende Eismassen des Arktischen Meeres verursacht — und durch hinzutretende anhaltende Regengüsse alle Seen und Flüsse Finnlands anschwellen und aus ihren Ufern traten. Damals erreichte der Smatra die nie zuvor gesehene enorme Höhe von achteinhalb Metern über dem Normalstand! Von all den eben geschilderten Aussichtspunkten war nichts mehr zu sehen, alles war unter den reißenden Fluten verschwunden, sodaß wir nur von den hochliegenden Parkwegen aus den ins Riesengroße gewachsenen Strom anstaunen konnten.

Damals machte sich auch der bei weitem unbedeutendere, wenngleich landschaftlich viel schönere Ballinkoski imposant, wegen seiner hochangeschwollenen Gewässer, die sich, vom leuchtenden Sonnengold übergossen, in allen Farben des Regenbogens schillernd über den steilen, hier die breiteste Stelle des Flußbetts durchschneidenden Granitwall in die Tiefe stürzten. Der Ballinkoski ist ein von äußerst malerischen Ufern umgebener schöner Wasserfall, gleich dem berühmten Rheinflall durch eine aus der Mitte der schäumenden Kaskaden auftauchende grüne Insel geteilt. Oberhalb des Falles, auf der höchsten Höhe des beinahe senkrecht aufsteigenden felsigen Ufers, liegt auf dem waldigen Berggrücken eine reizende Villa im Schweizer Stil, von deren rings um das Haus laufendem Balkon man einen entzückenden Ausblick auf den Ballinkoski und die sich schwarzblau von dem lichten Sommerhimmel abhebenden Konturen der von ernstem Nadelwald bestandenen Berghänge hat, die ihn in weitem Umkreis umschließen.

Die Führer lieben es, zur Belustigung der Fremden gegen ein geringes Entgelt eine Tonne oberhalb des Falles in den Fluß zu werfen, und es ist amüsant, zu beobachten, wie lange das Ding von den Wellen gleich einem Spielball hin und her geworfen wird, bis es endlich im Strudel verschwindet, worauf es erst weit unterhalb des Falles wieder aus der Tiefe emportaucht. Um wieviel bösertiger der „große Smatra“ ist, kann man erkennen, wenn man ein ähnliches Experiment dort beobachtet. Ein starker Baumstamm, oberhalb der Stromschnellen in den Strom geworfen, kommt in Splitter zerlegt unterhalb wieder zum Vorschein.

Der Ballinkoski ist nur sechs Kilometer vom Hotel entfernt, und man kann mit Benutzung eines Wagens — denn der zum größten Teil auf der Landstraße hinführende Weg ist keine lohnende Fußpartie — den Ausflug mit genügendem Aufenthalt in zwei Stunden machen und sollte es nie verabsäumen, nach dem schwermütig-düsteren Smatra das Auge an dem freundlichen Lichtbilde des kleinen Falles zu erquicken.

Das schöne Smatrahotel ist inzwischen ein Raub der Flammen geworden, wie wenig Jahre zuvor die mit so vielen Kosten aufgeführte, allen Ansprüchen eines verwöhnten internationalen Touristenpublikums entsprechende Dependance, die sofort nach der Einweihung bis auf den Grund niederbrannte. Das Hotel, wie wir es gekannt haben, war ein hoher imposanter Bau nach schwedischer Art mit offenen Veranden und breiten Holzbalkons. Die schönen, von schlanken, hölzernen Säulen getragenen hohen Säle waren geschmückt mit zum Verkauf bestimmten Ölgemälden namhafter einheimischer und russischer Künstler, die alle das Smatramotiv behandelten, sodaß sich der Käufer an Ort und Stelle von der Naturtreue des Kunstwerks überzeugen konnte. Die an den großen Speisesaal angrenzenden Nebenräume enthielten eine permanente Ausstellung finnischer Industrie: schöne Holzschneidereien, Brandarbeiten und Leinenstickereien sowie eine Sammlung finnischer Altentümer. Von all diesen zum Teil sehr wertvollen Dingen ist bei dem Brande nichts gerettet worden, denn das Feuer

brach in der Nacht aus, und die aus dem Schlaf aufgeschreckten Bewohner — das Haus war voller Gäste — retteten nur das nackte Leben.

Wie manche unvergeßlich schöne Nacht haben wir in diesen Räumen verlebt, auf die Balustrade des hohen Balkons gelehnt, das Auge versenkend in das ewig wechselnde und doch seit Jahrtausenden unveränderte Spiel des wirbelnden Chaos in der Tiefe! Wir haben es gesehen im stillen Zauber der hellen nordischen Frühlingsnächte, in mondbeglänzter, duftschwüler Spätsommernacht und im starren Winterfrost, der Land und Meer in eisige Fesseln schlug — doch die wilden Wassergeister des Smatra trieben hohnlachend ihr altes Spiel, im tollen Reigen wetteifernd mit den Schneestürmen, die über ihn dahinbrausten.

Von zauberhafter Schönheit war eine Winternacht, die wir vor einer Reihe von Jahren am Smatra zubrachten. Wir hatten damals einen besonders schneereichen Winter und anhaltenden klingenden Frost. Monatlang war die Temperatur nicht unter zehn Grad Réaumur gesunken, sodaß die auf den Wäldern lastenden Schneemassen durch Auftauen vermindert worden waren. Der aufstäubende Wassergischt hatte an die vom Strom unterspülten Granitplatten Kristallfäden angehängt, denen der niederfallende, durch den unausgesetzten Sprühregen der strudelnden Wirbel sofort wieder kristallisierte Schnee eine feste Decke gegeben hatte, und so sah man die Stromschnellen von phantastischen Eiszschirmen überspannt, von denen unzählige glitzernde Tropfsteingebilde herniederhingen. Die Büsche und die jungen Bäume im angrenzenden Walde, durch die Schneelast gebeugt und von herübergewehem Wasserdunst überglast, hatten die abenteuerlichsten Gestalten angenommen, sodaß uns in dem strahlenden elektrischen Licht, das allabendlich die Stromschnellen mit Tageshelle übergießt, die Täuschung überzeugend vorpiegelte, als dehne sich ein unendlicher Friedhof unter dem Dunkel der hohen Waldbäume aus, mit marmornen Gestalten, trauer gebeugten Frauen und Genien des Todes. Und während wir traumverloren in der eisigen Winternacht standen und in den phantastischen Spuk starren, begann es zu schneien in großen Flocken, die im Bereich des elektrischen Scheinwerfers wie diamantne Sterne funkelnd in der von keinem Luftzug bewegten Atmosphäre lautlos zur Erde niederschwebten — ein Anblick von so übernatürlicher, feenhafter Schönheit, wie wir ihn nie zuvor und niemals wieder gesehen haben.

(Schluß folgt)



Die kleine Marica und ihr Gemahl

Von Mathilda Malling

(Schluß)

7

Briséis n'a eu de prétention ni à la vertu sévère, ni à l'économie outrée . . . Elle a souri des propos de l'envie et a continué le système paisible de ses plaisirs . . .

Aus einer alten Schrift aus dem Jahre 1790 über die Herzogin Marie Hedwig von Bouillon



Alle fanden, daß es ein großer Jammer um die kleine Marquise von El Wiso war, und alle wollten sie so gern trösten.

Wir müssen sie mit etwas zerstreuen, sagte die Fürstin von Starhemberg zu ihrer Schwester. Sie kann es wahrhaftig nicht aushalten, den ganzen Tag auf einem Betschemel auf den Knien zu liegen, die arme Kleine!

Und in ihrer Herzensgüte machte sie den Vorschlag, Marica zu sich nach Les Délices hinauszunehmen und zu versuchen, sie mit ein wenig Komödienspiel auf-